



Weihnachtsbrief
von Heinz Wetzel
an Max Guthier – ein
Selbstporträt im Kreise
seiner »Familie«

»Lass Dich nicht missbrauchen!«

Briefe des Städtebauprofessors Heinz Wetzel an den Kollegen Paul Bonatz

Dietrich Heißenbüttel

»Auf meinem morgendlichen Gang zur Waldorfschule begegnete mir eine auffallende Gestalt: ausgeprägter Kopf – mit Magerbrothut bedeckt –, Kniebundhosenanzug, Jackett abgesteppt, in Begleitung eines Fox-Terriers. Ich kannte ihn nicht, vermutete Generalstab oder so. Der scharfe Blick ... Er beeindruckte mich. Es entstand eine Grußbeziehung. Das war Wetzel.«¹

So erinnert sich Rolf Gutbrod, der Architekt der Stuttgarter Liederhalle, ungefähr 55 Jahre später an den Professor für Städtebau der Technischen Hochschule Stuttgart Heinz Wetzel. »Jahre später, als ich von Berlin zum Weiterstudium nach Stuttgart zurückkehrte«, so der Architekt weiter, »wurde er für mich prägend«. Hier bezieht sich Gutbrod auf die Zeit seines Hauptstudiums 1933 bis 1935, nach dem Grundstudium an der Technischen Hochschule Charlottenburg (heute TU Berlin) und einem Zwischenpraktikum im Rheinland.

Wetzel hat wohl bei allen, die ihn erlebt haben, einen bleibenden Eindruck hinterlassen, als Mensch wie als Städtebauer. Und es ist bezeichnend, dass ausgerechnet Gutbrod, der in der Nachkriegszeit den Begriff einer »zweiten Stuttgarter Schule« geprägt hat, um sich von der ersten, zu der Wetzel zählt, zu distanzieren, ihn hier dennoch als »prägend« bezeichnet.

Der lebendige Eindruck ist jedoch mit den Zeitzeugen verschwunden. Wetzel starb 1945, kurz nach Kriegsende. Wer ihn als Student noch erlebt hat, müsste heute um die 100 Jahre alt sein. Er hat wenig gebaut und was er gebaut hat – wenn auch vielleicht mehr als bekannt² – wirkt, wie die Stuttgarter Wagenburgsiedlung, ausgesprochen unscheinbar. Zu Lebzeiten hat er nur eine einzige Rede veröffentlicht, doch einen guten Einblick bieten seine Aufzeichnungen aus dem Nachlass, 1962 von Schülern herausgegeben unter dem Titel *Stadt Bau Kunst*.³



Paul Bonatz (1877–1956), der sein Studium in München 1900 bereits abgeschlossen hatte, war Theodor Fischer zwei Jahre später als Assistent nach Stuttgart gefolgt und leitete seit 1908, als Fischer einem Ruf nach München gefolgt war, die Architekturfakultät der Technischen Hochschule.
Foto von 1934

Heinz Wetzel (geboren 1882 in Tübingen) begann 1900 in München sein Architekturstudium, das er 1905 bei Theodor Fischer in Stuttgart abschloss. Nach Mitarbeit in Fischers Münchner Büro wurde er 1919 Leiter des Stuttgarter Stadterweiterungsamts und lehrte seit 1921, von 1925 an als Professor für Städtebau an der Technischen Hochschule Stuttgart. Er starb wenige Wochen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs am 14. Juni 1945.
Foto vom Juli 1937

Unmittelbar lebendig wird Wetzel dagegen in seinen Zeichnungen. War er zunächst unentschieden zwischen Architektur und Kunst, so wurde die Begegnung mit dem Bildhauer und Kunsttheoretiker Adolf von Hildebrandt in Florenz für ihn zu einem Erweckungserlebnis.

Seine Zeichnungen württembergischer Städte zeigen, dass Stadtbaukunst für ihn in erster Linie eine Frage der räumlichen Wahrnehmung war. Mit der Auffassung, dass sich Architektur und Städtebau nur vor Ort wirklich erschließen, nahm er die Promenadologie von Lucius Burckhardt aus den 1970er-Jahren vorweg. Aber Wetzel zeichnete nicht nur Stadtbilder. In zahllosen karikaturhaften Darstellungen, stilistisch orientiert am *Simplicissimus* um 1900, kommentiert er das Zeitgeschehen. Fast immer dabei, selbstironisch bis zum Umfallen, Wetzel in erster Person, die Figur, die Gutbrod beschreibt. So auch in Briefen an Paul Bonatz aus einem Zeitraum von zwanzig Jahren, auf die mich der 2020 verstorbene Bonatz-Enkel Peter Dübbbers aufmerksam gemacht hat.⁴

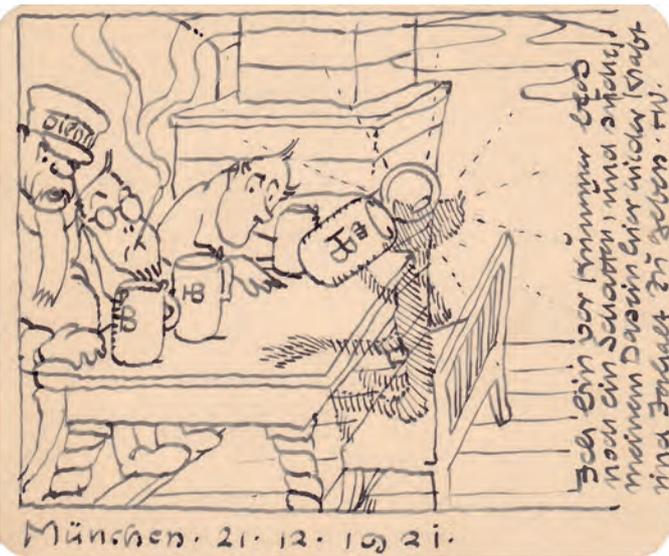
Vom Eislauf und anderen diffizilen Übungen

Die ersten fünf Zeichnungen stammen aus dem Jahr 1921 und beziehen sich alle auf denselben Vorfall. Wetzel hatte Bonatz' fünfzehnjährige Tochter Susanne zum Eislaufen ausgeführt. Dabei verletzte sie sich und musste ins Krankenhaus gebracht werden.

In übertriebener Zerknirschung schreibt Wetzel am 5. Dezember des Jahres, vermutlich im Anschluss an die ersten drei undatierten Blätter, an Bonatz: »Ich tobe gegen Mauern und verfluche mein Geschick.«

Und noch mehr als zwei Wochen später scheint ihn das Ereignis nicht loszulassen. Drei Tage vor Weihnachten, am 21. Dezember, sitzt er in München als durchsichtiges

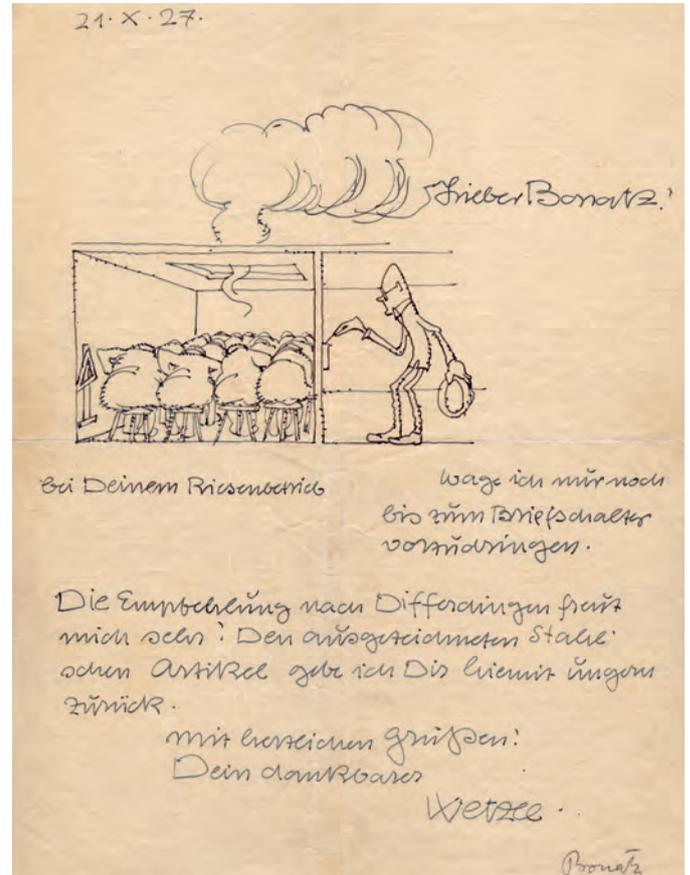




Strichmännchen an einem altdeutschen Wirtshaustisch und hebt einen riesigen Maßkrug an die Lippen. »Ich bin vor Kummer bloß noch ein Schatten und suche meinem Dasein hier wieder Kraft und Inhalt zu geben«, lautet der Kommentar.

Der nächste Brief und eine Zeichnung aus dem Jahr 1927 gehören wieder zusammen. Bonatz hatte Wetzell offenkundig an die luxemburgische Gemeinde Differdingen empfohlen. »Lieber Bonatz«, schreibt er zu einer Zeichnung, auf der eine dicht gedrängte Schar von Schülern wie Küken in einem Hühnerstall eng zusammensitzt, während sich eine große Rauchwolke aus ihren Köpfen löst und Wetzell selbst mit gezogenem Hut schüchtern vor der Tür steht. Er bekennt, »bei Deinem Riesenbetrieb

wage ich nur noch bis zum Briefschalter vorzudringen. Die Empfehlung nach Differdingen freut mich sehr.« Fünf Tage später, am 26. Oktober, scheint Bonatz' Empfehlung gewirkt zu haben. »Differdingen« steht auf einem Blatt Papier, das von einem Zeichentisch herabhängt, auf dem Wetzell einen tollkühnen Handstand-Luftsprung vollführt, sodass alle in seiner Umgebung erschreckt das Weite suchen.



Der nächste Brief stammt vom 23. Dezember 1931. Zwei Tage zuvor war im Stuttgarter Alten Schloss ein Brand ausgebrochen, der erst nach Tagen gelöscht werden konnte und bis zu 30.000 Schaulustige anzog. Diese Szene stellt Wetzell dar und schreibt dazu: »Durch Dein Kranksein hast Du etwas versäumt.«

Die weiteren Briefe und Zeichnungen stammen, soweit datiert, alle aus der NS-Zeit. Von April 1933 bis Mai 1934



hatte: »Hitler bringt uns um 500 Jahre zurück.«⁷ Trotz-
 dem hat er dann noch im Juni 1934 gewagt, die Entwürfe
 Paul Ludwig Troosts für den Münchner Königsplatz zu
 kritisieren und dadurch den persönlichen Zorn Hitlers
 auf sich gezogen. Bonatz war zur Zeit von Wetzels Brief
 dabei, sich intensiv um eine Tätigkeit als Berater beim
 Brückenbau für die Reichsautobahnen zu bemühen. Erst
 nach Fürsprache von Gerdy Troost, der Witwe des im Ja-
 nuar 1934 verstorbenen Baumeisters, konnte er dieses
 Amt antreten, offiziell jedoch erst im April 1935.⁸



Diese nicht datierte Zeichnung kann sich auf alles Mögliche beziehen, doch es ist anzunehmen, dass der Chor, den er hier vor einer mit Schloss und Riegel versperrten Tür dirigiert, sich auf seine Schüler bezieht. Stadtbaukunst nannte er sein Metier. Hunde und eine Katze bringen Misstöne ins Spiel, ein Hund pinkelt ihm sogar ans Bein. Wetzels fühlte sich zu jener Zeit offenbar durch das 1939 erschienene Buch *Die neue Stadt* von Gottfried Feder, das in seinem rechnerischen Schematismus Wetzels künstlerischen Vorstellungen diametral widersprach, provoziert, in seiner einzigen Publikation zu Lebzeiten seine eigenen Vorstellungen darzulegen.⁹

Darauf scheint auch ein Brief an Bonatz vom 8. April 1940 anzuspielen. »Kommt man von den ferien wieder«, heißt

war Wetzels Rektor der Technischen Hochschule Stuttgart, nachdem sich sein Vorgänger Paul Peter Ewald geweigert hatte, das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, also die Entlassung jüdischer Kollegen zu exekutieren und zurückgetreten war. Wetzels führte die geforderten Maßnahmen durch, suchte jedoch bedrohte Kollegen und Studenten zu schützen, indem er zum Beispiel dem späteren Darmstädter Städtebaulehrer Max Guther oder dem Wasserbau-Professor Leopold Rothmund riet, eine Weile zu verschwinden oder sich krank zu melden. Jüdische und sogenannte halbjüdische Studenten konnten bei ihm, wie bei seinen Kollegen Paul Bonatz, Paul Schmitthenner und Eugen Keuerleber, weiter studieren, nachweislich etwa 1936 bis 1938 Hartmut Colden oder später, auch noch nach der Zwangsexmatrikulation 1943, Walter Betting.⁵

Nur für den Adressaten verständliche Anspielungen

»Beleid & Glückwunsch« wünscht Wetzels dem Kollegen Bonatz am 5. August 1934 »zum glorreichen Abgang von diesem »Feld der Ehre!« Sanitäter tragen eine Gestalt mit Lorbeerkranz auf einer Trage vom Schlachtfeld. Es kann sich nicht auf Wetzels eigenen Abgang als Rektor beziehen, da er Bonatz anspricht. Welches »Feld der Ehre« ist hier gemeint? Bonatz war im Dezember 1933 von der Gestapo verhört worden und knapp dem KZ entgangen, nachdem er bei einem Aufenthalt in der Schweiz gesagt

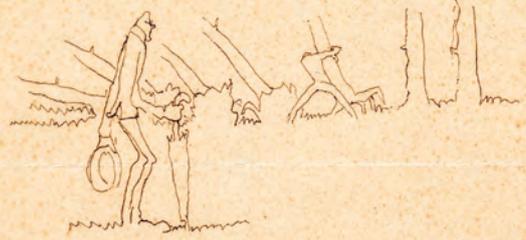
8 . 4 . 1 9 4 0 .



Kommt man von den ferien
wieder ,
Und hier ist ein alles
zwidder .
Hoi! was zwickt die lebens-
geister
Dieser prachtkommoden -
meister !



herzlichen Glück =
wunsch zur glück =
lichen Heimkehr ,
und „zum Bäumeaus =
reissen“ ! ! !



ich guck vorderhand
lieber zu .

es da, »Und hier ist ein alles zwidder, / Hoi! was zwickt die lebensgeister / Dieser prachtkommodenmeister!« Wen Wetzels als Prachtkommodenmeister bezeichnet, muss offen bleiben – Bonatz wird es gewusst haben. Es kann sich nur um einen Architekten handeln, der – für das NS-Regime? – prunkvolle Gebäude errichtet. Unmissverständlich ist dagegen die Aussage, dass Wetzels alles zuwider war.

Undatiert ist auch der rechts oben abgebildete Brief an Bonatz. Die Zeichnung illustriert den Text: »herzlichen Glückwunsch zur glücklichen Heimkehr und »zum Bäumeausreissen«!!! – ich guck vorderhand lieber zu.« Das »Bäumeausreissen« könnte sich auf die großen Aufgaben beziehen, die Bonatz ab 1939 übernommen hatte, also die Planungen für das Polizeipräsidentium und das Oberkommando der Kriegsmarine in Berlin sowie für den Münchener Hauptbahnhof mit einer monumentalen Kuppel, die in der vorgesehenen Größenordnung überhaupt nicht hätte gebaut werden können.

Einen relativ langen Brief schreibt Wetzels zuletzt an Bonatz am Ostermontag 1941. Er dankt, im Gras liegend und lesend, während ein Hase davon hüpfte, »für die geruhssame Osterlektüre« und klagt dann sein Leid: »Nun habe ich das letzte Vierteljahr ein bis'chen an Deinem Bahnhof genottelt« – dazu ist Wetzels zu sehen, wie er sich an der Pfeilerreihe des Stuttgarter Hauptbahnhofs zu schaffen macht – »s'hat aber nix genutzt – und habe durch vier Trimester

Ostermontag 1 9 4 1 .

Meinen herzlichsten
Dank für die geruhssame Osterlektüre!

lieber BONATZ !



Nun habe ich das letzte Vierteljahr ein bis'chen an Deinem Bahnhof genottelt -
- s'hat aber nix genutzt - und habe durch vier Trimester meine Schallplatte laufen lassen ,bis sich schliesslich das ganze Auditorium vor mir im Kreis herumdrehte - jetzt kann ich auch nicht mehr!

Ich glaub, Du mit Deinem unbändigen Umtrieb im Rausen bist eher wieder flott als ich. - ich kann blos noch mit der linken Hand exerzieren zur Zeit .- Das kann man nicht so hangen lassen und man muss auch rechtzeitig nachgeben können. fürs kommende semester lass ich mich beurlauben. Man ist kein Automat, und ein akademischer Lehrbetrieb ist keine Schnellpresse.

Lass Dich nicht miss -
brauchen!

Mit allen guten Wünschen!

herzlichst !

Dein WzR.



meine Schallplatte laufen lassen, bis sich schließlich das ganze Auditorium vor mir im Kreis drehte – jetzt kann ich auch nicht mehr!« Anscheinend fühlt sich der Städtebau-Professor, als ob er vor tauben Ohren predige. »Ich glaub, Du mit Deinem unbändigen Umtrieb im Ranzen bist eher wieder flott als ich«, fährt er fort, »ich kann bloß noch mit der linken Hand exerzieren zur Zeit. – Das kann man nicht so hangen lassen, und man muss auch rechtzeitig nachgeben können. fürs kommende semester lass ich mich beurlauben. Man ist kein Automat, und ein akademischer Lehrbetrieb ist keine Schnellpresse.« Eindeutig ist wiederum der letzte Satz, eine Warnung an Bonatz: »Lass Dich nicht missbrauchen!«

Offenkundig befand sich Wetzels, der in der NS-Zeit zahlreiche Kommunen beraten hat,¹⁰ mit seiner Auffassung einer maßstabsgerechten, menschlichen und künstlerischen Stadtplanung zunehmend im Gegensatz zu den großen Plänen des Regimes. Zum Nachkriegs-Wiederaufbau, den er nicht mehr erlebt hat, hat er sich bereits weit-sichtige Gedanken gemacht. »Im Gegensatz zur Neuen

Welt hat bis jetzt allen Fehlentwicklungen zum Trotz jede Stadt auf dem Kontinent ihr eigenes Gesicht«, schreibt er. »Es wäre ein Jammer, wenn dieses Erbteil preisgegeben würde.«¹¹



Über den Autor

Dr. Dietrich Heißenbüttel ist Kunsthistoriker und Journalist, hat Architektur studiert und Schreiner gelernt. Heute arbeitet er für eine Reihe von Zeitungen und Zeitschriften zu Bereichen wie Architektur, Kunst, zeitgenössische Musik, Ökonomie und anderes. Er publizierte Bücher über »Kunst in Stuttgart« und Theodor Fischer, Langzeitprojekt »Netzwerke des Widerstands« über Künstler der Region Stuttgart in der NS-Zeit (mit Maria Christina Zopff), www.artwritings.de

Anmerkungen

1 Rolf Gutbrod: »Persönlichkeit und Lehre Heinz Wetzels«, in: *Heinz Wetzels und die Geschichte der Städtebaulehre an deutschen Hochschulen*, Stuttgart 1982, S. 20

2 Wetzels hat unter anderem am Haus Sonnenhalde von Hugo Borst und am Kaiser-Wilhelm-Institut mitgewirkt, heute Max-Planck-Institut für Metallforschung, die allerdings beide im Krieg zerstört und verändert wiederaufgebaut wurden.

3 Heinz Wetzels: *Stadt Bau Kunst. Gedanken und Bilder aus dem Nachlaß*, Stuttgart 1962 (2. Auflage 1978)

4 Der Nachlass von Paul Bonatz befindet sich heute im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt/Main.

5 Norbert Becker, Katja Nagel: *Verfolgung und Entrechtung an der Technischen Hochschule Stuttgart während der NS-Zeit*, Stuttgart 2017, S. 206 ff., 179 ff.

Anekdote

Paul Peter Ewald, Wetzels Vorgänger als Rektor der Technischen Hochschule, der 1933 zurückgetreten und 1937 nach England emigriert war, erzählte 1968 in einem Zeitzeugeninterview: »In Stuttgart schafften wir es, einen Nachfolger für mich zu finden, der natürlich ein sehr konservativer deutscher Nationalist war – das war unvermeidlich –, aber ein sehr anständiger Mensch und im Herzen wirklich Anti-Nazi. Er [...] hatte einen kleinen Hund, einen Foxterrier, und wenn ich ihn in seinem Rektoratszimmer besuchte, schloss er sorgfältig die Tür, rief seinen Hund Hexe und sagte: »Hexe, mach Sieg Heil«. Und Hexe setzte sich auf die Hinterpfoten und ließ eine Pfote hängen und hob die andere hoch.«⁶ Fast dieselbe Anekdote erzählt Isabella Sohn-Nehls, die Enkelin des Malers Hermann Sohn, über dessen Schwiegermutter, ihre Urgroßmutter: »Mach dei' Heilerle!«, habe diese zu ihrem Hund gesagt.

Offenbar handelte es sich um eine Art Erkennungszeichen heimlicher Regimegegner, die, wenn sie sich ihres Gegenübers nicht sicher gewesen wären, durchaus einiges riskiert hätten.

6 Eigene Übersetzung, im Original englisch, Charles Weiner, 17. Mai 1968, American Institute of Physics (AIP), <https://www.aip.org/history-programs/niels-bohr-library/oral-histories/4596-1>

7 Becker, Nagel a.a. O. S. 194; Roland May: *Pontifex Maximus. Der Architekt Paul Bonatz und die Brücken*, Münster 2011, S. 129; in Bonatz' Lebenserinnerungen *Leben und Bauen*, Stuttgart 1950 steht: »um 100 Jahre«.

8 Becker, Nagel a.a.O., S. 188–197; May: a.a.O., S. 129 f., 279 ff.

9 Heinz Wetzels: *Wandlungen im Städtebau*.

Vortrag, gehalten anlässlich der Gautagung der NSBDT, Fachgruppe Bauwesen, am 21. September 1941 in Stuttgart, Stuttgart 1942; Wolfgang Voigt dazu: 1939 »hatten Gottfried Feder und Fritz Rechenberg das NS-offizielle Standardwerk *Die neue Stadt* herausgebracht, das die Stadtplanung in etwas trockener Weise auf eine aus Bedarfsrechnungen definierte organisatorische Leistung einengte. In seinem Vortrag »Wandlungen im Städtebau« (1941), der 1942 gedruckt wurde, bescheinigte Wetzels Feder eine »letzte Formulierung der Belange einer räumlich zweckhaften Ordnung, die in ihrer Exaktheit schlechterdings nicht mehr zu überbieten« ist, was nur auf den ersten Blick eine Würdigung, in Wirklichkeit aber den Vorwurf der technokratischen Beschränktheit enthielt. [...] Ein paar Seiten nach dem hintersinnigen Lob heißt es denn bei Wetzels auch: »Das Stadtbild [...] ist nicht bloß ein Spiegel des Ordnungsbildes, es ist die Verklärung der zweckhaften Ordnung in einer Spitzenleistung echter Stadtbaukunst« (S. 14). Zur zweckhaften Ordnung muß die bildhafte treten [...]. Die zweckhafte Ordnung ist seit Feder fest begründet, jetzt ist der Weg frei zur bildhaften Ordnung.« Wolfgang Voigt: »Die »Stuttgarter Schule« und die Alltagsarchitektur des Dritten Reichs«, *arch+* 67, 1983, *Wege in der Krise, Wege aus der Krise*, S. 66

10 Elke Sohn: »Zur Stadtbaukunst der Wetzels-Schule«, in: *Der Städtebau der Stuttgarter Schule*, hrsg. von Johann Jessen und Klaus Jan Philipp, Berlin, Münster 2015, S. 111–130

11 Wetzels, *Stadt Bau Kunst*, S. 44